Biogr.
1207

Digitized by Google

<36636716630013

<36636716630013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Des

Herrn von Voltaire

Abbitte

an das

schöne Geschlecht,

und öffenbare

Reubekennung

über seine

in Religionssachen und Sittenlehre eingreiffende Schriften.

Aus dem französischen Original übersetzt.

Non demoreris in Errore Impiorum:
ante Mortem confitere.

Ecclesiast. C. XVII.

Frankfurt und Leipzig.
M DCC LXXI.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Des

Herrn von Voltaire

offenbare

Reubekennung.

Meine Boßheiten ſind öffentlich bekannt, und mein Bekänntnis ſoll es daher auch ſeyn. Die ganze Welt war ein Zeuge meiner Vergehungen; warum ſollte ſie es nicht von meiner Reue ſeyn? Welcher Sterbliche hat mehr Urſache ſich zu demüthigen, als ich? Wer trieb je die Bosheit des Laſters ſo weit? Ja, Gott und Menſchen fodern dieſe Genugthuung von mir. Sie iſt zwar, ich geſtehe es, willig, gering und ſpät genug: allein ſie iſt das einzige, wozu ich itzt fähig bin; und meine Pflicht fodert von mir, alles anzuwenden, was von mir abhängt, um den

Aergernissen, welche ich gegeben habe, sogar auch an das verehrungswürdige schöne Geschlecht, abzuhelfen. Allein, in dem kraftlosen Zustande, in welchem ich mich nunmehr befinde, ist es mir leider nicht möglich, mich weitläuftig einzulassen; ich muß mich der Kürze bedienen, und dennoch kann ich mich nicht genug eilen. Doch, ich will mein Bekänntniß anfangen.

Eine angebohrne heftige Ruhmsucht belebte mich, und ich wollte mich, zu welchem Preiß es auch seyn mögte, berühmt machen. Die Ungläubigkeit schien mir hiezu der sicherste Weg. Ich erkannte, daß der zur Freyheit gebohrne Mensch, von Natur die Unabhängigkeit liebt; daß ihn der geringste Zwang empöret, und daß das wahre Mittel, seine Gunst zu erlangen, dieses ist, wenn man seine Ketten zu zerbrechen sucht. Ich hielte das Christenthum, welches die Leidenschaften einschränket, für das am unerträglichsten scheinende Joch, und ich schmeichelte mir alle Herzen zu gewinnen, wenn ich mich bemühete, sie von demselben zu befreyen.

Schon in meiner zartesten Jugend arbeitete ich an der Ausführung eines so graußvollen Entwurfes. Die ersten Versuche meiner Feder, waren Proben der Gottlosigkeit. Der Beyfall einiger angeblichen starken Geister munterte mich auf; ich wagte einige kühnere Züge; und neue

Lo-

Lobeserhebungen flößten mir einen desto größern Muth ein. Nunmehr kannte ich weiter keine Grenzen: ich übertrieb das würkliche, machte das eingebildete zu Würklichkeiten, verdunkelte das offenbare, und würkte das unmögliche. Die ungereimtesten Sätze brachte ich auf: die Widersprüche schreckten mich nicht mehr; ich machte mir eine eherne Stirne, und das Erröthen wurde mir unbekannt.

Nunmehr stellte ich mich als ein offenbahrer Feind der christlichen Religion dar: und, um sie desto sicherer zu Grunde zu richten, suchte ich ihre heiligsten Lehren lächerlich zu machen. Ich erklärte ihre ehrwürdigste Geheimnisse für ungereimt. Ich beschuldigte ihre Lehre, daß sie die Herzen ihrer Anhänger zur Schwärmerey und Grausamkeit führte: und Mißbräuche gabe ich gegen sie als Beweise an.

Kann wohl eine größere Treulosigkeit erdacht werden? Der Geist des Evangeliums war mir nichts weniger als unbekannt; ich war überzeugt, daß dieses heilige Buch die reinste Sittenlehre enthält; daß es nur die Ausübung der erhabensten Tugenden lehret; daß dessen Grundsätze, nur das gemeine und das besondere Beste eines jeden zur Absicht haben: ich wußte, daß ein wahrer Christ, auch ein wahrer Menschenfreund, ein nützlicher Bürger, ein eifriger Patriot, und ein treuer Un-

terthan ist; ich wußte, daß nichts so heilig ist, welches Böſewichter und Unwiſſende nicht ſollten mißbrauchen können, und daß das Chriſtenthum, deswegen weil es einige unbeſcheidene Eiferer in ſeinem Schoſe nährte, oder öfters den gehäßigſten Laſtern zum Vorwand diente, nicht weniger eine wahrhaft göttliche Religion ſey.

Allein, wozu iſt nicht eine grenzenloſe Ehrſucht fähig? Ich blieb, meiner Ueberzeugung unerachtet, auf meinem einmal gefaßten ungeheuren Anſchlage, indem ich meinen Ruhm auf die Trümmern der Religion gründen wollte.

Ich widerſprach der Glaubwürdigkeit der göttlichen Schriften; ich durchſuchte die Schriften ihrer berühmteſten Ausleger; ich ſammelte die Einwürfe, welche ſie auf die überzeugenſte Art beantworten, und führte ſie als vollſtändige Beweiſe gegen die Aufrichtigkeit dieſer heiligen Schriften an.

Hiebey ließ ich es noch nicht bewenden; denn, nachdem ich die Heil. Schrift für fabelhaft angegeben hatte, wollte ich ſie auch verächtlich machen. Ich erniedrigte ihre ehrwürdigſten Helden; in den Mund des weiſeſten Königs, legte ich die Reden der Gottloſen, welche er widerlegt; ich ließ ihn eine ganz andere Sprache halten, als welche er würklich hielte. Das jüdiſche Volk ſtellte ich als von je her die Schande

und

und der Gegenstand der Verachtung der Völker vor*; in einem Worte, ich suchte alles hervor, um die Göttlichkeit der heiligen Schriften verdächtig zu machen. Alle meine Schriften sind in dieser Absicht mit den schändlichsten und unsinnigsten Zügen angefüllt: ja diese sind so häufig darinn anzutreffen, daß es mir unmöglich fallen würde, sie alle anzuführen.

Die Kirchengeschichte, welche nach den heiligen Schriften den Christen am ehrwürdigsten ist, wurde, so wie sie, ein Gegenstand meiner Wuth. Ich verbreitete über die bekannteste und die unstreitigste Begebenheiten, die Finsterniß des Zweifels und der Lüge; die Verfolgung der Tyrannen gegen die ersten Christen, gab ich vor fabelhaft aus; ich behauptete, daß nicht der tausendste Theil der Märtirer bestünde, deren die alte und neue Geschichte erwehnet; daß die gegen sie verübten Grausamkeiten für nichts als Märchen zu

* Einer ihrer Nachkömmlinge, (Pinto aus Haag) ein Mann, welcher sich sowohl durch seine Gelehrsamkeit, als durch seine bürgerliche Tugenden bekannt gemacht hat, hat mir diesen Punkt auf eine für ihn so rühmliche, als für mich erniedrigende Art beantwortet. Er überzeugte mich, daß ich von Dingen redete, die ich nicht wüßte, und daß mir die Hebräische Sprache eben so unbekannt seye, als gelehrt ich in derselben scheinen wollte.

Digitized by Google

halten, welche in den Zeitaltern des Aberglaubens und der Unwissenheit erfunden worden; daß keiner der Kaiser bis auf den Domitianus, die Christen beunruhigte, und selbst den Nero nahm ich nicht davon aus, da mir doch hinlänglich bekannt war, was so viele Schriftsteller von den unerhörten Martern sagen, welche dieses Ungeheuer die Christen erdulten ließ. Ich kannte die lebhafte Schilderung, welche uns Tacitus davon hinterlassen hat; ja ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich von der Wahrheit alles dessen, dem ich widersprochen, völlig überzeugt war.

Allein, indem ich eine so allgemein angenommene Religion, als die Christliche war, vertilgen wollte, fand ich, daß ich eine andre an ihre Stelle setzen müßte. Die natürliche schien mir die vorzüglichste: doch stand mir eine große Hindernis in dem Weg. Diese Religion, wenn sie in ihrer ganzen Reinheit dargestellet würde, war mir höchst ungünstig; wann sie auf das Licht der Vernunft gegründet würde, so überzeugte sie durch sich selbst von ihrer Unzulänglichkeit; und folglich führte sie zur Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung. Außerdem lehrte sie die Pflichten gegen die Gottheit; sie zeigte den offenbaren Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, zwischen der Tugend und dem Laster. Da nun meine Absicht dahin

gieng,

gieng, jede Religion zu zerstöhren, so wollte ich nur ein Schattenbild derselben anweisen, und auf diese Art würde ich eine würkliche dargebothen haben. Ich war und blieb lange in der größten Verlegenheit; allein, meine Frechheit und Verwegenheit ließen mich alles wagen. In dem gottesvergessenen Gedichte, welchem ich den Namen der natürlichen Religion gab, stellte ich dieselbe als ein, auf die Beobachtung einiger wenigen sittlichen Vorschriften und auf die bloße innerliche Verehrung des obern Wesens eingeschränktes Gesetz dar; als ob dasselbe jede Art der Gottheit zu dienen guthieße; jede Meinung in Ansehung desjenigen, was Pflichten heißt, billigte; mit keinen Strafen bedrohete, und nur allein Belohnungen verhieße. Konnte wohl jemals ein so ungereimtes und ungeheures Lehrgebäude erdacht werden?

Wenn das obere Wesen gegen jede Art ihm zu dienen gleichgültig ist, so muß dasselbe dem Widerspruch unterworfen seyn; so muß es gleichmäsig die Wahrheit und die Lügen annehmen; und das Lob und die Lästerungen müssen folglich in seinen Augen gleichgültig seyn. Welch ein Unsinn!

Wenn jede Pflicht willkührlich ist, so kann ein jeder nach seinem Eigensinne leben und handeln, und nur seine Nei-

gungen zu Rathe ziehen. Der persönliche Vortheil wird der Beweggrund aller Handlungen: die Menschen können gegen andere ausüben, was sie selbst nicht erfahren wollen: jede Ungerechtigkeit, der Diebstahl, der Ehebruch, der Todschlag, und alle Lastern sind erlaubt. Welch ein grauß-volles Lehrgebäude!

Wenn die Menschen nur Belohnungen zu erwarten haben, so muß die Gottheit das stolze Laster, so wie die demüthige Tugend, und den Betrug eben so, wie die Wahrheit und die Aufrichtigkeit belohnen. Diese sind nothwendiger Weise die Folgen meines Lehrgebäudes von der natürlichen Religion: ich sahe dieselben wohl ein, als ich es der Welt bekannt machte, und dieses ist es, was mich itzt am meisten martert. Gleichwohl hiemit begnügte ich mich noch nicht: um desto sicherer zu hintergehen, nahm ich meine Zuflucht zur Heucheley; denn, so groß auch meine Frechheit war, so sahe ich doch ein, daß ich vorsichtig zu Werke gehen, und daß ich mich, wenn ich in der Folge in die Enge getrieben würde, einer gewissen Zuflucht versichern müßte: deswegen hielt ich vor rathsam, in einigen Stellen meiner Schriften, mit aller Ehrfurcht von dem Christenthum und seinem göttlichen Stifter zu reden.

In meinem Gedichte von der wahren Tugend, bekannte ich die Gottheit Jesu Chri-

Christi; ich ließ ihn als ein Gott schweigen und reden, und gestand seine unendliche Ueberlegenheit als Schöpfer über seine Geschöpfe.

In meiner Henriade, das Meisterstück meiner Feder, und welches meine Ehrsucht hätte befriedigen sollen, wenn sie hätte können befriediget werden, erkenne ich den Finger Gottes bey der Grundlegung der christlichen Religion; ich feyre die Tugenden seines ersten Apostels; ich lobe einige seiner Nachfolger; ich rühme ihren muthigen Glauben; ich bekenne die Wahrheit, Einheit, und Allgemeinheit der Kirche; ich rede mit Ehrfurcht von ihrem erhabenen Opfer.

Diese war die Zuflucht, deren ich mich im Fall der Noth versichern wollte; * allein, diese List hatte jedoch nicht den ganzen Erfolg, den ich davon erwartete. Nur leichtsinnige und kurzsichtige Geister konnte ich blenden. Und welche andere Ordnung von Menschen hätte auch auf diese Art können hintergangen werden? Leuchtet nicht aus allen meinen Schriften ein offenbarer Haß gegen die Religion deutlich hervor? Wi-

* Hiedurch wurde ich bewogen, einige der Geburthen meines Witzes zu läugnen, und diejenigen, welche mich als ihren Verfasser angaben, ungescheut des Betrugs und der Verläumdung zu beschuldigen.

derspreche ich nicht auf jeder Seite demjenigen, das ich hier und da zu ihrem Vortheile sagen kann? meiner Zuschrift an Uranien nicht zu gedenken. Meine allegorische Geschichten sind allein hinreichend mich zu entlarven und zu beschämen. Aus derjenigen des Gottes Fo und des Du Lailama der Tartarn, erhellet deutlich, daß ich die christliche Kirche und ihr ehrwürdiges Oberhaupt lächerlich zu machen suche. In der Geschichte der Quaker ist die Anspielung so deutlich, als sie nur immerhin seyn kann, und die Anrede, welche ich einen Vorsteher dieser Sekte halten lassen, ist eine offenbare Verhönung des Christenthums und seiner heiligen Gebräuche. Nein, nie war ich aufrichtig bey dem wenigen guten, welches ich von der Religion sagte: ich fand stets mein größtes Vergnügen darinn, sie zu verläumden. Weil der große Constantinus der erste Beschützer der christchen Kirche war, stellte ich ihn als ein Ungeheuer vor: ich beschuldigte ihn aller der Lastern, welche ihm der Haß der Heiden aufbürdete, und die Christen seiner Zeit der unerhörtesten Grausamkeiten. Weil Karl der Große das Christenthum so weit als seine Eroberungen ausbreiten wollte, so beschuldigte ich ihn der Blödsinnigkeit, des Aberglaubens, der Unwissenheit, und der Schwärmerey. Ich gestatte ihm auch nicht die geringste Tugend, während ich

mich

mich zu gleicher Zeit, als der Lobredner heidnischer Fürsten darstelle, ob sie mir gleich als Verfolger der Unschuld und blutdürstige Unmenschen bekannt waren: allein, wider meine eigene Ueberzeugung, entschuldige ich sie, leihe ihnen die erhabensten Tugenden, und erhebe sie über die größten Helden des Christenthums. Einen Socrates, Plato, Epikur, Aristides und andere heidnische Weltweisen, gebe ich als Urbilde der Weisheit und Tugend an; in einem Worte, ich dulte alle Religionen und alle Menschen, ausgenommen die christliche und ihre Verehrer.

Ein Abgrund führt nach dem andern. Nachdem ich die heiligsten und unläugbarsten Wahrheiten bestritten, grif ich die geistige Würde, und die Unsterblichkeit der Seele an. Beyde hatte ich öffentlich bekannt: allein, ich habe es schon eingestanden, es war mir eine Kleinigkeit, ein Spiel, mir zu widersprechen. Sie waren die Säulen des Glaubens, und diese muste ich suchen zu erschüttern.

In der Zuschrift an Genonville verbreitete ich eine Hülle über diese, mit den Grundsätzen und dem Lichte der Vernunft so übereinstimmende Lehrsätze. In dem Versuch über die Seele und ihre Begriffe bringe ich größeren Zweifel vor, berufe mich auf das Ansehen Neutons, und lege ihm Meinungen bey, welche er nie hatte.

In

In einem Worte ich ſtelle den Menſchen den Thieren gleich, und behaupte, daß ein Kind eigentlich keine Vorzüge vor einem jungen Hunde habe.

Von dem Materialismus gieng ich zu dem Manicheismus über, gegen welchen ich mich vorher ſo offenbar erklärt hatte. In einem Traum, welchen ich unter dem Namen des Plato erſcheinen ließ, ſtelle ich das Graußvolle dieſes ungeheuren Lehrgebäudes dar. Ich läſtere in demſelben den Schöpfer und tadele ſeine Werke: jede Zeile iſt eine neue Gotteslästerung.

Candide, oder die beſte Welt, dieſer ſo ſeichte, unzüchtige und ſchlecht zuſammenhängende Roman, enthält das nehmliche Gift. Ich tadele in demſelben den Schöpfer und Erhalter der Welt: ich gebe ihm oder einem blinden Ungefähr, alle Schuld des phiſikaliſchen und moraliſchen Uebels. Dennoch hatte ich das Gegentheil behauptet, daß nehmlich die Welt ſo wie ſie iſt vollkommen ſey, und die richtige Ordnung und Uebereinſtimmung aller ihrer verſchiedenen Theile bewundert. In dem Gedichte von dem Menſchen, geſtand ich zwar die Zweifel ein, welche das ungleiche Schickſal der Guten und Böſen auf dieſer Welt darbietet; allein, ich machte dabey den Schluß, daß es die Pflicht eines Menſchen ſeye, den Willen Gottes in Demuth zu verehren, und daß, wenn man ſeine Wege nicht begrei-

greifen könnte, es besser wäre, zu schweigen, als zu lästern. Nichts ware billiger und mehr der Vernunft gemäß, und ich hätte mich schämen sollen, es zu wiederrufen: allein ich wußte, daß ich dadurch mehr Uebel als Erstaunen verursachen würde, und, ich muß es zu meiner Schande gestehen, dieses war es, was ich suchte.

In dem Gedichte über die Unglücksfälle Lißbonns, ist nicht weniger Gift verborgen: die Absicht desselben liegt nicht so klar vor Augen; allein, es ist deßwegen nicht weniger gefährlich, und ich erhebe in demselben mit so viel Kunst als Nachdruck alles, was die Begriffe der Güte, Weisheit, Macht und Gerechtigkeit, welche wir uns natürlicher weise von Gott machen, nur einigermassen schwächen kann.

Von dem Manicheismus wendete ich mich zu dem blinden Ungefähr. Ich erklärte mich gegen die Freyheit des Menschen; ich machte ihn zu einem, einer bloßen Nothwendigkeit und unveränderlichen Gesetzen unterworfenen, und von einem eigensinnigen Schicksale, welchem ihn nichts in der Welt entziehen kann, abhängenden Geschöpfe. Ich vertheidigte dieses Lehrgebäude durch die seichtigsten Gründe. Zum Beyspiele will ich nur einige anführen, aus welchen man von den übrigen urtheilen kann: denn alle sind von einer nehmlichen Art.

Die

Die Thiere, sage ich, haben Begriffe; nun handeln sie nothwendiger weise; folglich kann man Begriffe haben und nicht frey seyn. Welch ein Schluß! Wer sollte nicht einsehen, daß er auf einem schwachen Grunde beruhet, und daß dessen Folgerung eben so wenig anzunehmen, als der Hauptsatz ungewiß ist.

Wenn ein Mensch, sage ich ferner, seinen Willen so, wie er wollte, leiten könnte, so könnte er auch alsdenn die Ordnung der Dinge stöhren. Welch ein Unsinn! Hebt wohl die Freyheit des Menschen nothwendiger-weise die Allmacht Gottes auf? und weil der Mensch nach seinem Willen reden und nicht reden, gehen und stille stehen kann, folget daraus, daß er die Gesetze der Natur verändern kann?

Und dennoch hatte ich diese Freyheit öffentlich bekannt. Ich erklärte mich für dieselbe in einem Brief, welchen ich die Ehre hatte an den König in Preussen zu richten, und in einem Gedichte, welches ich zu diesem Ende verfertigte: allein, ich wiederhole nochmals mein Geständnis, daß mich die Wiedersprüche nicht theuer zu stehen kamen.

Nachdem ich nun auf diese Art die Religion von der Seite ihrer Grundsätze angegriffen hatte, wollte ich auch ihren Folgen den Krieg erklären. Alle Tugenden insgemein gab ich als Hirngespenster an. Ich be-

behauptete, daß keine weſentliche beſtünden: daß alle aus fremden Beziehungen herrührten; daß ſie ſich nach den verſchiedenen Himmelsgegenden, Völkern und Regierungsarten richteten. Können wohl ſo abſcheuliche Gedanken in den Sinn eines Menſchen kommen? Und wenn es möglich geweſen, daß alle Menſchen mir hätten glauben können, ſo würde die Welt in einen traurigen Schauplatz verkehrt werden, auf welchem alle Leidenſchaften jeden Tag die traurigſten Auftritte veranlaſſen würden. Wenn die Stimme der Natur und der Vernunft nicht die ſtärkſten geweſen, was würde nunmehr die menſchliche Geſellſchaft ſeyn? Ein jedes der Theile, woraus ſie beſtehet, würde ihre Zerſtöhrung befördern: man würde keine andre Richtſchnur als ſeine Neigungen; keine andre Geſetze, als ſeine Leidenſchaften; keinen andern Band, als die Furcht von der Gewalt erkennen: die eheliche Treue, die väterliche Liebe, die kindliche Ehrfurcht, und alle diejenige Banden, welche die Menſchen unter einander vereinigen, würden zerriſſen werden.

Dahin gehet meine Sittenlehre. Meine freyen Briefe ſchildern die Sitten der Epikurer und Cyniker: mein Gedicht, der Weltmenſch, iſt ſo unzüchtig als gottesvergeſſen; mein Lob der Ueppigkeit, und das Gedichte auf die Vermählung des Herzogs von R**, geben ihnen nicht nach; und

mein

mein Mägdgen von Orleans würde den unzüchtigsten Menschen der Welt zur Schamröthe bringen.

In der Rede über die Mäßigung behaupte ich, daß die Fürsten weder empfindsam, gerecht, noch tugendhaft sind. In meiner allegorischen Geschichte des Mikromegas mache ich sie zu Unmenschen, welche in ihrem Gemach sitzend, die Hinrichtung einer Million Menschen befehlen, und Gott hernach öffentlich davor danken lassen. In der Ode über den Frieden, reitze ich die Heere zum Aufstand an, indem ich ihnen beybringe, daß sie für eine unrechtmäsige Sache und für undankbare Herrn ihr Leben aufopfern. Die Unterthanen suche ich ebenfalls zum Aufruhr zu verführen, indem ich ihnen den Geist der Unabhängigkeit einflöße, und ihnen den Gedanken beybringe, daß ein Oberhaupt von ihrer Wahl, die Krone rechtmäsiger besitzen wird, als derjenige, welcher sie durch das Recht der Geburt erhalten hat. Heißt dieses nicht im eigentlichen Verstande, den Königsmord predigen?

Der Tempel der Gerechtigkeit ist für mich eben so wenig ehrwürdig: ich schmähe die Obrigkeiten; ich behaupte, daß sie, indem sie das Recht zu urtheilen, auch dadurch zugleich das Recht erkaufen, die Gerechtigkeit feil zu biethen. Ich beleidige einen der ehrwürdigsten Gerichtshöfe, das

Par-

Parlament von Paris. Ich bemühe mich, seine Rechte und sein Ansehen zu schmälern; ich verbreite über seinen Ursprung die Hülle des Zweifels. Ehemals hatte ich ihm das gebührende und billige Lob gegeben; ich hatte seine Einsichten, seine Billigkeit und seine unverletzliche Treue gegen die geheiligte Person unseres Königes würdig geschildert. Allein, diese ehrwürdige Gesellschaft verurtheilte mich, und nach meiner Denkungsart konnte ich nunmehr nicht anders, als mehr böses von derselben sagen, als ich vorher gutes zu ihrem Lobe gesagt hatte.

Mit den verschiedenen Völkern Europens verfahre ich auf die nehmliche Art: ich stehe ihnen keine Tugenden zu, und entdecke bey ihnen nichts als Laster.

Nach meiner Meinung haben die Innwohner Italiens nichts als die Larve der Religion: sie sind ohne Ausnahme Heuchler; Treulosigkeit, die Vergiftungen, der Mord, sind ihnen gewöhnliche Laster; alle ergeben sich der niedrigsten und schändlichsten Unzucht.

Der Leichtsinn und die Unbeständigkeit sind der herrschende Karakter der Franzosen: als Liebhaber der neuen Moden verfallen sie mit Wuth auf die nichtswürdigsten Kleinigkeiten und machen sie zu einer ernsthaften Beschäftigung.

Die Engelländer sind gröſtentheils Gottesverläugner, Deisten, Schwärmer, und zum Selbstmorde geneigt.

Die Unhöflichkeit, die Unwissenheit, der Eigennutz, die Vorurtheile beherrschen die Holländer. Aber kann wohl von allen Karaktern, einer schwärzer und gehäßiger seyn, als mein eigener, und wer verdienet mehr als ich ein Abscheu der ganzen Welt zu seyn?

Wer sollte wohl zweifeln, daß nicht in Italien wahre Frömmigkeit, Redlichkeit, Menschlichkeit und alle übrige Tugenden zu finden seyen? Haben nicht alle Völker ihre Laster und ihre Tugenden? Warum sollte man also nur ihre nachtheilige Seite den Augen darstellen?

Wenn die Franzosen nichts als Laster an sich hätten, würden wohl alle Stimmen sich zu ihrem Vortheile vereinigen? kann wohl ein leutseliger, sanftmüthiger, gefälliger, und dienstfertiger Volk gefunden werden? Diese Gerechtigkeit müssen ihnen alle Fremde wiederfahren lassen. Ich beschuldige sie des Leichtsinnes: allein, wie viele gründliche Schriften aller Arten, sind nicht aus ihren annehmlichen Federn geflossen? Wo sind jemals die nützlichen und angenehme Künste so weit getrieben worden? Wo findet man, in einem Worte, so vieles Gute und wenig Böses anzumerken?

Wel-

Welches Lob verdienen nicht die Engelländer? Haben sie nicht vortrefliche Eigenschaften, welche sie von andern Völkern unterscheiden, und welche nur ihnen eigen sind? Wie viele große Männer, wie viele vortrefliche und überlegene Geister haben sie nicht aufzuweisen.

Ich gebe die Holländer als ein unhöfliches Volk an: allein, sind sie nicht dasjenige welches sich zugleich der Handelschaft am meisten befleiset? Und was widerstrebt wohl mehr dem Handlungsgeiste als die Unhöflichkeit? Sie empfangen alle Fremden nicht gleich wohl: allein, hierinn kann man sie nicht anders als loben. In einem freyen Staate kann man nicht genug auf seiner Hut seyn; denn, da es einem jeden offen stehet, so kann ein Betrüger so gut als ein rechtschaffener Mann dahin kommen. Ich nenne sie unwissend: allein, wie viele Gelehrte, und zwar berühmte und allgemein bekannte Gelehrte haben sie nicht aufzuweisen? Wenn sie weiter keine als den einen Vitriarius, Boerhave, Albinus, Gravesande, einen Pestel, vom Suieten, Gaubius und Allamand gehabt hätten, so würden diese allein hinreichend seyn, die Beschuldigung der Unwissenheit von ihnen abzulehnen? Alle sind zwar keine Eingebohrne ihres Landes; außer dem aber, daß sie es meistens sind,

so kann die Wahl und Aufnahme der andern diesen klugen Republikanern nicht anders als die gröſte Ehre machen.

Mit einer gleichen Wuth grief ich die ehrwürdigsten Stände an. Ich tadelte alle geistliche Stiftungen; tausendmal wiederholte ich, daß das Gelübde der Keuschheit nur dahin abzielte, das menschliche Geschlecht zu vertilgen, ob schon ich behauptet hatte, daß die Welt itzt mehr als vor zwey tausend Jahren bevölkert ist, auch den Neuton lobte, daß er Zeit Lebens unverehliget geblieben, und ich es selbst bin: allein, dieses alles kam bey mir nicht in Betrachtung. Die Mönche hatten Tugenden: sie unterstützten ein Gebäude welches ich zerstören wollte, und dieses waren für mich mehr als hinreichende Gründe ihnen den Krieg zu erklären. Und ob ich gleich unter ihnen überlegene Fähigkeiten, Gelehrsamkeit und wahre Verdiensten angetroffen habe, so verhinderte jedoch dieses mich nicht, die Klöster den Sitz der Faulheit, des Aberglaubens und der Unwissenheit zu nennen.

Die Weltgeistlichen hatten kein besseres Schicksal. Aufs lebhafteste tadelte ich den Uebermuth der Bischöffe, Aebte, und aller Besitzer der Pfründen überhaupt. Ich vergliche ihren Stolz und ihre Weichlichkeit, mit der Demuth und den strengen

gen Sitten ihrer Vorfahren: ich blieb mit einer boßhaften Freude bey dem Mißbrauche ſtehen, welchen ſie von ihren unermeßlichen Einkünften machen; beſonders aber beluſtigte ich mich auf Unkoſten derjenigen Ordnung von Geiſtlichen, welche von ihrem Stande nichts als die Kleidung haben, und welche in der Kunſt ihre Perſonen auszuzieren, unſre lächerlichſten Stutzer übertreffen.

Wenn mich nur der Eifer dahingeriſſen hätte, ſo würde ich nichts als unbeſcheiden geweſen ſeyn: allein, ich muß es zu meiner Schande geſtehen, meine Feder wurde nur durch einen blinden Haß gegen die Religion geleitet, und ich wollte ihr Anſehen durch die Verringerung der Achtung zerſtöhren, in welcher ihre Diener ſtehen. Und was konnte ich auch in der That für eine andere Abſicht haben? Diejenige, zu erbauen, konnte es nicht ſeyn: ſonſten würde ich es ganz anders angefangen haben. Ich würde die ſchöne Beyſpiele der Sittſamkeit, Uneigennützigkeit, und Menſchenliebe, welche uns noch heutiges Tages ſo viele ehrwürdige Geiſtliche geben, ich würde ihren Eifer für die Ehre Gottes und das Wohl der Seelen gehörend geprieſen haben; ich würde die Mühe und Beſchwerlichkeit ihres Amtes erwehnet, ich würde den erquickenden Troſt

welchen sie den Kranken, Betrübten, und Dürftigen, ertheilen nicht ohnbemerkt gelassen haben; ich würde ihrer zärtlichen Sorgfalt für diejenigen, welche sie auf Irrwegen sehen, und ihrem großmüthigen Eifer sie auf den rechten Weg zurück zu führen, das gebührende Lob nicht versagt haben.

Ein solches Verfahren war eine natürliche Folge meiner verabscheuungswerthen Gedanken von der Tugend. Wenn dieser Zügel der Leidenschaften einmal zerbrochen ist, so herrschen sie unumschränkt, und man ist aller Ausschweifungen fähig. Hievon habe ich genugsam überzeugende Beweise gegeben: da aber mein Herz eine unerschöpfliche Quelle von Bosheiten ist, so bleiben mir so gar viele Geständnisse abzulegen übrig, und welche mir eben so schwer als die andere werden ankommen: allein, ich kann nicht zu sehr erniedriget werden.

Der Stolz, die traurige Quelle aller meiner Vergehungen, war, wie ich schon öfters bemerkt habe, meine herrschende Leidenschaft, und dieses hassenswerthe Laster flößte mir das trotzige Verlangen ein, den Scepter der gelehrten Welt zu führen. In dem freyesten Staate wollte ich als ein Tiranne herrschen, und es brauchte nicht mehr, als daß ein Schriftsteller ge-

geachtet war, und es zu seyn verdiente, um ein Gegenstand meines Hasses zu seyn: der allgemeine Beyfall, den seine Schriften erhielten, konnte mich nicht abhalten, sie durchzuhecheln; und wenn es mir nicht von Seiten des Geistes gelingen wollte, grif ich ihn von der Seite des Herzens an, und dichtete ihm die gehäßigsten Laster an.

Das erste Schlachtopfer meiner grenzenlosen Ehrsucht war der berühmte Dichter J. B. Rosseau. Der Glanz seines Ruhms verdunkelte mich, und folglich wollte ich suchen ihn auszulöschen. Ich fieng damit an, daß ich ihm den Namen eines Dichters streitig machte, welchen er doch gar viel besser verdiente als ich. Ich wollte ihm nur denjenigen eines Reimers zugestehen. Er antwortete mir in Versen, aus welchen ein vollkommen dichterischer Geist hervorleuchtete. Ich wurde beschämt und dieses vermehrte meine Wuth. In einem Gedichte über die Verläumdung verläumdete ich ihn auf die unwürdigste Art. Ich grif seine Ehre durch die schändlichsten Beschuldigungen an, und gab mir alle ersinnliche Mühe, ihm ein Laster aufzubürden, von welchem ihn alle rechtschaffene Leute freysprachen. Ich begnügte mich auch nicht, ihn während seinem Leben zu verfolgen, selbst nach seinem Tode suchte

ich noch sein Andenken mit Schande zu bedecken.

Welche Genugthuung hat nicht dieser so unrechtmäsig beleidigte von mir zu fodern? Warum hat mich mein erstes Feuer verlassen! Warum kann ich sein Grab nicht mit den frischesten und anmuthigsten Blumen bestreuen, deren mein Frühling so fähig war! Warum kann ich die Asche dieses großen Mannes nicht wieder beleben und zu ihm sagen: o du, den ich itzt vor den ersten der Dichter Frankreichs erkenne, und dessen großen Geiste ich nunmehr die ehrfurchtvolle Huldigung leiste, welche dir mein Herz jederzeit gestattete und meine Feder versagte, nimm von mir eine gerechte Genugthuung an. Ich widerrufe feyerlichst die verläumderische Beschuldigungen, womit ich deine Ehre angegriffen. Ich erkenne mit meinem eifrigsten Lobredner deine ganze Ueberlegenheit, * und ich gestehe willig ein, daß ich nie so niedrig gewesen, als damals da ich dich erniedrigen wollte.

Des

* Der Verfasser der Geschichte der Seele (Seite 260.) druckt sich also aus: Rousseau ist auch in der That ein größerer Dichter als Voltaire. Welch ein Feuer! Welche Begeistung! Welcher Reichthum an Weesen und Begriffen! Welche erhabene Ausschweifungen! Fast sollte man sagen, daß bey ihm alle Triebfedern der Ein-

Digitized by Google

Des Fontaines erregte ebenfalls meinen Zorn. Er war ein vortreflicher Kunstrichter, wenn Partheilichkeit und Eigennutz seine Feder nicht führten: allein, da er es wagte mich zu tadeln, und zwar rechtmäßig zu tadeln, so stritte ich ihm, um mich zu rächen, auch selbst den geringsten Schatten einer gesunden Vernunft ab. Seine Urtheile erklärte ich vor ungültig; und da ich von Seiten der Sitten mehr Blöse als von Seiten der Einsichten bey ihm entdeckte, richtete ich den ganzen Nachdruck meiner Angriffe dahin. Um von der Wuth zu urtheilen, mit welcher ich ihn anfiel, darf man nur meine Ode über die Undankbarkeit lesen, aus welcher ein jeder erkennen wird, wie weit ich es in der Kunst gebracht habe, meine Gegner durch Vorwürfe und Schmähungen zu beantworten.

Auf das Lob eifersichtig, welches Pope dem Sohne des großen Racine beylegte, behaupte ich unverschämt, daß dieser große englische Dichter ihm nie geschrieben hät-

bildungskraft auf einmal in Bewegung sind? Oder vielmehr, auf die kleinen Sphären der Gegenstände, welche sie begreift, eingeschränkt, wird dieser lachende und fruchtbare Theil der Seele dadurch einiger maßen elastischer und dadurch größer und erhabener in ihren Hervorbringungen.

te. Racine zeigte seinen Brief einem jeden, der ihn zu sehen verlangte: allein, dieses alles kam bey mir nicht in Betrachtung. Sein Gedicht über die Religion ist ein Meisterstück, und mehr brauchte es nicht, um mich anzureitzen mit Gefahr, des Betrugs und der Unverschämtheit überführt zu werden, seine Ehre anzugreifen.

Fontenelle, dieser so liebenswürdige und sanftmüthige Gelehrte, konnte meiner Tadelsucht nicht entgehen. Ich gieng zwar hiebey etwas behutsam zu Werke: allein, wenn die Furcht, mir allzuviele Feinde zu machen, mich nicht zurück gehalten hätte, so würde ich ihn so wenig als die andern verschont haben.

Die Gerechtigkeit, welche man dem Verfasser des Schauplatzes der Natur wiederfahren ließ, brachte mich gegen ihn auf. Ausserdem hatte der Endzweck, den er sich in diesem so nützlichen Werke vorsetzte, mir ihn gehäßig gemacht. Ich gab ihn daher für einen Blödsinnigen und einen Schwärmer aus.

In dem Tempel des guten Geschmacks, überführte ich den Kardinal von Polignac mit Lobeserhebungen, welche er auch in der That verdiente: allein, ich wünschte nur seinen Beyfall zu erhalten, uud der Weyhrauch, welchen ich ihm darboth, war ein Werk der Eigennützigkeit. Nach

sei-

seinem Tode stellte ich mich für die Gewalt schadlos, welche ich mir in seinem Leben anthun mußte. Ich tadelte ihn und seine Schriften, ich behauptete, daß es lächerlich und ungereimt seye, daß ein Franzose so viele lateinische Verse schrieb, welcher deren kaum vier gute in seiner Muttersprache hervorbringen könnte; daß er endlich dem Epikur mehr Gerechtigkeit sollen wiederfahren lassen, und nicht so viele Zeit damit verliehren sollen, die Träumereyen des Descartes mit den Träumereyen des Lucretius zu verwechseln.

Der Verfasser der Geschichte der Frau von Maintenon, der so bescheidene und aufrichtige de la Baumelle, hat nicht weniger Ursache sich über mich zu beklagen. Kann man wohl boshafter und ungerechter seyn, als ich es gegen ihn gewesen? Welche Grobheiten! Welche Verläumdungen! Lange Zeit bediente er sich gegen mich keiner andern Waffen als der Mäßigung und Bescheidenheit: allein, da ich ihn endlich aufs äusserste getrieben, versprach er, nicht sowohl um meine Schmähungen zu beantworten, als vielmehr sich gegen die Beschuldigungen zu vertheidigen, mit welchen ich ihn überhäufte, sich öffentlich zu rechtfertigen. Die Mittel, deren er sich gegen mich bedienen konnte, setzten mich in eine desto größere Verlegenheilt, weil sie eine gewisse Würkung hervor-

vorbringen müßten. * Allein, nunmehr verlange ich die Ausführung seines Entwurfes, eben so sehr, als ich dieselben vorher befürchtete. Ich bitte, ich beschwöre ihn selbst, eifrigst daran zu arbeiten: meine Ehre und mein Gewissen müssen sich darnach sehnen.

Die Trauerspiele Crebillons machten mir den Ruhm auf der Schaubühne streitig. Er erhielt einen allgemeinen Beyfall, und ich selbst konnte ihm denselben insgeheim nicht versagen. Ja was noch mehr war, ich selbst fand ihn öfters mir überlegen; dieses erweckte mir einen empfindlichsten Verdruß, daß ich mich um nichts eifriger bemühete als ihn zu stürzen, und ihm seinen wohlverdienten Ruhm zu entziehen.

Der glänzende und glückliche Erfolg des Bürgers von Genf, der Beyfall, welchen ganz Europa seinen ersten Schriften ertheilte, beleidigten mich. Ich befürchtete, daß sein Ruhm den meinigen allmählig verdunkeln mögte. Ich erfuhre so gar, daß sich die Stimmen theilten, und einige mir, die meisten aber ihm den Vorzug zusprachen. Dieser Gedanken von einem

* Dieser Entwurf bestand darinn, eine Ausgabe meiner Schriften, mit kurzen, anständigen, und nützlichen Anmerkungen versehen, zu veranstalten.

nem überlegenen Nebenbuhler empörte mich, täglich wurde er mir unerträglicher, und ich beschloß mich desselben zu entledigen.

Dennoch hielt ich nicht vor rathsam einen Mann wie J. J. Rousseau ernsthaft anzugreiffen. Die Ueberzeugungskraft, welche seine größte Stärke ausmachte, war meine schwache Seite. Ich wollte daher versuchen, ihn lächerlich zu machen, indem ich mir schmeicheln konnte, die Art von Waffen mit einiger Geschicklichkeit zu führen.

Das sonderbahre dieses neuen Weltweisen both mir einen hinreichenden Stoff dazu dar, und man kann in der That mit Recht von ihm sagen, daß sein Karakter einer der seltsamsten seye. Er behauptet, daß das Evangelium unstreitig ein göttliches Buch seye, und dennoch will er allem demjenigen nicht glauben, was dasselbe enthält. Er will für einen Gelehrten gehalten seyn, und erklärt den Wissenschaften den Krieg. Er arbeitet für die Schaubühne, welche er verurtheilt. Er behauptet, daß die Menschen immer falsch schließen, und er will immer recht schließen, ⁊ ⁊. Doch ich vergesse mich. Hier ist nicht die Rede seiner Fehler zu bemerken, sondern diesem großen Geiste die gebührende Genugthuung zu verschaffen,

und

und ihm die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich sehe mich gezwungen hier zu bekennen, daß wenn er gleich seine Fehler, er auch dafür seine Tugenden hat. Seine Schriften, worinn er sich schildert, legen seine Empfindsamkeit, Erkentlichkeit, Großmuth, Uneigennützigkeit und Mäßigung, deutlich genug an den Tag. *

Vor-

* Welchen rührenden Beweis hat er mir nicht von dieser letzern Tugend gegeben? Ein so schönes Beyspiel kann nicht ohnberührt bleiben.

Die Frau N . . . gerieth auf den Einfall eine Einzeichnung vorzuschlagen, um mir eine Bildsäule zu errichten. Viele Gelehrten unterschrieben sich, und dem berühmten Pigal wurde die Ausführung übertragen. Ein für mich so rühmlicher Entwurf, konnte nicht anders, als meinem Stolze unendlich schmeichelhaft seyn; allein der Wohlstand erfoderte, daß ich meine übermäßige Freude zu verbergen suchen mußte. In einer Zuschrift an diese so würdige und für mich allzusehr eingenommene Frau, nahm ich die Larve einer anständigen Bescheidenheit an: allein, da mir diese Sprache nicht eigen war, setzte sie mich einem allzuverdrießlichen Zwang aus; und um mich desselben zum Theil zu entledigen, wußte ich es so einzurichten, daß ich unvermerckt auf den genfer Bürger verfiele, und sagte, daß er es wäre, dem man ein solches Denkmal errichten müßte; indem sein Ruhm diese öffentliche Huldigung so laut foderte. Ein jeder wird

Vortrefliche Stücke für das Theater, und eben so vortrefliche Gedichte, verdienten Pyrrhonen den schmeichelhaftesten allgemeinen Beyfall: allein er bemühete sich nicht um den meinigen, und dieses erbitterte mich gegen ihn. Ich legte meinen Haß gegen ihn mit der größten Bitterkeit an den Tag, welche er mit einem feinen und beisenden Scherz beantwortete. Meine Gegenantwort bestand in Schmähungen und er erwiderte dieselben durch neue Sinngedichte, welche die Lachenden vollkommen auf seine Seite brachten. Ich wurde dadurch beschämt und stellte meine Feindseligkeiten ein. Kaum aber hatte ich seine Bekehrung, als ich, da ich nunmehr versichert seyn konnte, daß er als ein wahrer Christ sich nicht rächen würde, den Krieg erneuerte. *

Be-

---

leicht die Bosheit dieses Zuges einsehen, und billig gegen mich aufgebracht werden: allein man gedulte sich und bewundere. Die einzige Rache, welche er an mir ausübte, war diese, daß er selbst unterschrieb.

* Vielleicht wird man sich nur allzusehr beeifern ihn zu rächen, und mit meiner Veränderung eben so scherzen, wie ich mit der seinigen scherzte. Nichts ist möglicher und selbst vermuthlicher. Man wird vielleicht meine Reue der Schwachheit meines Alters, und der davon unzertrennlichen Schwachheit des Geistes

Digitized by Google

Besonders ließ ich meine Wuth an einem Gedichte aus, für welches ich viel mehr hätte Ehrfurcht haben sollen, worinn er, seines Alters ungeachtet, noch mit einigem Feuer die Aufrichtigkeit seiner Reue zu erkennen gab.

Fre-

---

zuschreiben; und man wisse, daß ich in der Mitte meiner glänzenden Triumphe, und eben damals, als ich das Christenthum am heftigstin angrif, auf mein Bekehrung dachte. Wenn ich auf Irrwege gerieth, so geschahe dieses nicht aus Mangel an Einsichten; denn indem ich andre hintergieng, konnte ich mich selbst nicht hintergehen. Ich wußte, daß die Menschen wollen betrogen seyn, und ich wollte, indem ich mich nach ihrem Geschmack richtete, ihren Beyfall verdienen. Angebliche Weltweise, ahmet mir nach, anstatt mich zu verlachen; alsdenn könnet ihr den stolzen Namen rechtfertigen, welchen ihr euch anmasset. Und warum sollte ich aufhören euer Führer, euer Orakel zu seyn? Solltet ihr mir nur gefolgt, solltet ihr mich nur gehört haben, weil ich euch die Ungestraftheit zusagete, weil ich euren Leidenschften schmeichelte? Wie! ihr hättet in Ansehung des wesentlichsten Stückes, in Ansehung eures künftigen Wohlergehens, mir glauben, euch auf mich verlassen können? Ihr, die ihr die Christen der Leichtgläubigkeit beschuldiget, ihr seyd noch weit leichtgläubiger als sie. Erkennet demnach euer Elend; und wenn ihr nicht erröthetet so zu gedenken, wie ich ehemals dachte, so vergesset auch nicht so zu denken, wie ich itzt denke.

Freron erfuhr von meiner Seite ein gleiches Schicksal mit des Fontaines. Es ist zwar wahr, daß er meiner nicht schonte; allein, aufrichtig zu reden, verdiente ich auch wohl einige Verschonung? Ausserdem ertheilte er mir sehr gute Nachrichten: Er sagte wie daß nichts thörichter und verwegener wäre, als wenn man alle Gegenstände begreiffen wollte; daß man nichts anders als ihre Oberfläche berühren könnte, indem, wie ich selbst eingestanden, das ganze Leben eines Menschen nicht hinreichte, eine Wissenschaft gründlich zu erlernen. Dieser Rath könnte in der That nicht klüger seyn, und ich hätte ihm wenigstens mehr Dank davor wissen sollen: allein die Erkenntlichkeit war nie meine Lieblingstugend. *

* „ Man hat die Statue des Herrn von Voltaire „ wieder gereiniget. Es ist solche diejenige, welche diejenigen Vornehmen und Gelehrten, die „ wegen ihrer Talente und Billigkeit am meisten in Ansehen waren, demselben noch bey „ dessen Lebzeit hatten aufrichten lassen. Sein „ rechter Fuß tritt, wie bekannt ist, auf das „ unwürdige Angesicht des F....ns; da aber „ die öffentliche Verachtung dieses Angesicht sehr „ beschmitzet und unkenntlich gemacht hatte, so „ trug man Verlangen, dieses Denkmal, wel-

Dieſes beweißt meine Aufführung gegen den König in Preußen, bey Veranlaſſung des Maupertius, gegen den er ſich gnädig erzeigte, mehr als deutlich. Dieſer große Fürſt hatte mich mit ſeinem Zutrauen beehret, und mit Ehren und Wohlthaten überhäuft: dennoch ſcheuete ich mich nicht, ihn in der Perſon eines Günſtlings zu beleidigen. Welche ſchändliche Undankbarkeit! Der ſo beleidigte Monarch hat mich zwar aufs tiefſte erniedriget? allein, lange nicht ſo wie ich es verdiente, beſonders nach den beißenden Zügen, mit welchen ich mich ſelbſt an einen ſo großen Fürſten wagte.

Wie viel andre, durch ihre Würden, Geburt, Einſichten, Fähigkeiten und Tugenden ehrwürdige Männer, habe ich auſſerdem noch beleidiget! * Ich würde nicht aufhören, wenn ich aller Namen anfüh-

„ ches allen thörichten Tadlern die Schande, die „ ſie zu erwarten haben, bezeugen ſoll, wieder „ zu ſäubern.

* Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur die Schmähungen anſehen, mit welchen ich einen Coyer und Nibaillier angrief. Welche Ausdrücke! der niedrigſte Pöbel würde ſich dergleichen kaum erlauben. Man darf nur

anführen wollte, und wenn ich einem jeden insbesondere die billige Genugthuung geben wollte, die sie von mir zu fodern haben. * Die Zeit eilet, meine Schwachheit nimmt immer zu, ich sehe mich genöthiget abzukürzen, und mit wenig Worten zu erklären, daß alle meine Beurtheilungen und Stachelschriften, nur ein Werk des Neides und der Bosheit waren. Kann man einen Augenblick daran zweifeln, wenn man mich Pascaln als einen Träumer, Fenelon als einen schlechten Schreiber, und Bossuet als einen Schwätzer behandeln siehet. Um mein Bekentnis zu endigen, bekenne ich also hiemit öffentlich, daß es weit daran gefehlt seye, daß ich den Ruhm verdient hätte, welchen ich bisher behauptet. Beständig war ich davon überzeugt, und heute folge ich dieser innerlichen Ueberzeugung. Ich hatte weiter nichts für mich als das Glänzende der Ausdrücke und eine freche Gottlosigkeit. Unter allen meinen Werken ist kein einziges, von welchem

meine Zuschrift an das herrschende Oberhaupt der Kirche betrachten. Ausserdem daß dieselbe ein Gewebe von elenden Weesen ist, welche man kaum von einem Schüler erwarten sollte, so ist auch eine jede Zeile mit neuen Grobheiten angefüllt.

* Z. B. Der gute Abt T. meine Verleger, auch jener des Antimachiavels, dessen Verlag ich blos aus Bosheit getadelt habe, des F...ns Unart gemäß.

chem man sagen könnte, daß es ausgeführt wäre. Meine Henriade, das Meisterstück meiner Feder, hat eben so viele Fehler als Schönheiten. Meine allgemeine Geschichte ist keine Geschichte, sondern ein Roman, worinn man die Erzehlung einiger wahren Vorfälle, mit demjenigen was mir zu träumen oder schmieden einfiel, vermengt findet. * Meine theatralische Stücke müssen in allem den vortreflichen Stücken eines Corneille und Racine weichen. ** In andre Sprachen übersetzt, verliehren sie ihren Werth, und nur durch den Prunk und die Vorstellung erhalten sie sich. In einem Worte, meine leztere Schriften sind schwach, schmachtend und selbst meistens elend.

Dieses ist meine Bekenntnis, welches, wenn es nicht so weitläuftig als es seyn sollte, dennoch so aufrichtig ist als es seyn kann: allein, so wahr dasselbe ist, kann es wohl die göttliche Gerechtigkeit befriedigen?

Die Menge und die Größe meiner Verbrechen, verbreiten leider! über meine

---

* Welcher Unterschied zwischen ihr und derjenigen des berühmten Bossuet.

** Wie ungerecht war ich nicht gegen diesen Hersteller der französischen Schaubühne! Welche

ne Seele, eine täglich neue Angst. Ich erinnere mich keines Tages, keines Augenblickes meines Lebens, ohne dadurch zugleich an neue Vergehungen zu erkennen. Je tiefer ich in die finstere Irrwege meines Herzens eindringe, je schuldiger finde ich mich. Wenn ich an so viele unglückliche Seelen gedenke, deren Verderben meine Schuld ist, und welche unaufhörlich gegen mich um Rache schreyen. Wenn ich in der Entfernung der Zeit, das Böse überdenke, welche meine schändliche Schriften noch stiften können, so glaube ich den Abgrund vor mir geöfnet zu sehen; es dünkt mich, daß mich die Schaar der höllischen Ungeheuer in denselben dahin reißet; daß mich die ewige Flammen von allen Seiten umgeben. Das heilige Licht der Hoffnung verlöscht vor meinen Augen, ich erblicke nur noch einen schwachen Schein desselben, welcher meine ungeheure Verbrechen beleuchtet. Welche Schrecken! sie erschüttern meine Seele, ich kann sie nicht ertragen. Grosser Gott! noch einen Blick der Gnade * * *! o heilige Religion, ewiges

Bemühungen wendete ich nicht an, um ihm seinen hohen Ruhm zu entziehen? und, noch dazu, in welcher Lage that ich dieses? Damals, als ganz Europa sein Lob von mir er-

Denkmal der göttlichen Güte! * welchen sanften Troſt geſtatteſt du nicht meinem zermarterten Herzen? Wie! noch kann ich hoffen! . . wie überzeugend, wie rüh-

---

wartete, als ich die Ausgabe ſeiner Werke veranſtaltete, und als ich eine Einzeichnung zum Beſten der Erbin des Namens dieſes groſſen Mannes ausſchrieb. In der That eine Wohlthat!

* Möchten ſich die Mächte vereinigen, um ihre Staaten von dem Gifte meiner Schriften zu reinigen; möchten ſie das Andenken derſelben vertilgen, und ſie unter Bedrohung der ſchärfſten Strafen verbannen! dieſes iſt der weſentlichſte Dienſt, welchen ſie der Nachkommenſchaft leiſten könnten und ſollten, wie in Anſehung von jenen meines Lehrlinges Laurence geſchehen iſt.

* Warum kann ich ſie hier nicht an den, gegen ſie verübten Beleidigungen rächen, die ſo ehrwürdige, dieſe erhabene Religion! Wie angenehm würde es mir nicht ſeyn ihre überzeugende Gründe anzuführen, und zu erweiſen, wie entſcheidend, wie ſiegeriſch ſie ſind; allein, was bedarf ſie meines Lobes? Wie viele gelehrte Federn, haben ſich mit dem glücklichſten Erfolg zu ihrem Vorurtheile beſchäftiget! Auf ihre Schriften verweiſe ich euch daher, Ungläubige, nehmet euch nur einmal die Mühe ſie zu leſen, ihr werdet gewiß bald überzeugt werden, daß euer Lehrgebäude nur ein Werk eurer Leidenſchaften ſey, daß die angebliche Stärke eures Geiſtes nur auf der würklichen Schwäche eu-

rührend ist nicht deine Stimme! wie konnte ich so lange gegen sie unempfindlich bleiben? Ja, ich will hoffen, du befiehlst es mir; du lehrest mich, daß

res Herzens beruhet, und daß ihr lieber Christen seyn wolltet, wenn das Christenthum nur blos Glauben von euch foderte.

Ja nur die Strenge seiner Sittenlehre hält euch zurück, denn dieses ist eine Wahrheit die ihr selbst eingestehet; indem ihr zugebet, daß man bey der christlichen Religion keine Gefahr laufe. Wenn also keine Gefahr dabey ist, warum haltet ihr euch nicht an demselben? Von allen Wegen ist unstreitig derjenige worauf man nichts wagt, der sicherste.

Wer kann euch wohl in Ansehung desjenigen beruhigen, welchen ihr eingeschlagen habt? ist es das Beyspiel einiger so genannten und in ihrer Art berühmten starken Geister? Glaubt ihr wohl, daß es nur unserm Jahrhundert vorbehalten seye, würklich erleuchtete Geister hervorzubringen? Glaubt ihr, daß ein Hieronimus, Ambrosius, Augustinus, Chrisostomus, Bernhardus, Thomas Aquinus, ein Pascal, Nicole, Bossuet, Fenelon, Bourdaloue, Maßillon, Mallebranche, Fleury, Corneille, Racine, Boileau, La Fontaine, J. P. Rousseau und andere, daß alle diese, sage ich, nicht von eben so großem Gewichte seyn sollen, als diejenigen auf deren Ansehen ihr euch berufen wollt? Glaubt ihr, daß sie Christen seyn wollen, ohne zu wissen warum? Könnt ihr wohl etwas dergleichen vermuthen? Kehret demnach in euch selbst zurück, erforschet eure Herzen; seyd auf-

Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern seine Bekehrung, und daß von allen Verbrechen das unvergeblichste die Verzweiflung seye.

---

richtig, so werdet ihr eingestehen, daß so tugendhaft ihr auch zu seyn glaubet, ihr dennoch nur geheime Schwachheiten habt, welche ihr schonen wollt, und welche euch verführen, die Religion vor falsch zu halten, weil sie dieselben verurtheilt.

Des Hrn. Nonnotte *

Kurzer Abriß des Gemüths und Geistes von Hrn. Arouet, beygenamset Voltaire.**

Es wird vieleicht sehr schwerlich ein Mensch jemals in einem Jahrhundert ausfindig zu machen seyn, der so viele Natursgaben, und eine so grose Verschiedenheit der Kenntnisse vereinbare, als der Herr von Voltaire. Man kann ihn als einen gewißermaasen sonderbaren Menschen betrachten. Es giebt fast keine Gattung der Gelehrsamkeit, in welcher er sich nicht geübet habe. Er hat dieses schier niemals ohne guten

* Siehe dessen berühmtes Buch: Die Irrthümer des Hrn. von Voltaire. 2 Bände 8vo.

** Der Namen von Voltaire, worunter dieser Dichter sich am meisten bekannt gemacht, ist nur ein zufälliger Beynamen, den er sich selbst zugeleget hat; daher, demnach sein großer Ruhm nur auf diesen eitlen Namen, und nicht auf seinem Familien Namen haftet. Als Arouet, war er in seiner Jugend Page auf die Gutsche eines franzöſischen Gesandten im Haag, wo er seine Henriade verfertiget, und seinen ersten Verleger, den alten ehrlichen Mr. Levier, damit schändlich betrogen hat, welches zu erzehlen allhier zu weitläufig ist.

Digitized by Google

guten Erfolg gethan. Und hat er ja in jeder dieser verschiedenen Gattungen nicht allemal den höchsten Gipfel erreichet, so hat er zum Wenigsten durch diese Verschiedenheit und Menge der Kenntnisse einen Vorzug gezeiget, dessen sich sehr wenig andere Schriftsteller rühmen können.

Er war noch in jenem Alter, in welchem andere Menschen lernen, und Lehrmeister anhören müssen, als seine erste Gedichte ans Licht traten, und ganz Frankreich in Erstaunung setzten. Die Stücke, die er damals auf die Schaubühne gab, veranlaßten den Gedanken, daß man sich unter Ludwig dem XV um den Verlust der Corneillen und Racinen, die das Jahrhundert Ludwigs des XIV. berühmt gemachet hatten, nicht würde zu kränken haben. Man traf in allen diesen Stücken jene vortreffliche Einfälle, jene feurige Züge, jene Merkmaale der Stärke oder der Annehmlichkeit an, die niemals die Frucht der Arbeit und Bemühung seyn können, weil sie allein von der Natur herkommen. Als sich hernach der Geist mit den Jahren stärkte, wagete er sich beherzt auf den Weg der Weltweisheit. Auf diesem wanderte er dergestalt, als wenn er blos ein Weltweiser seyn wollte; und fuhr fort, sich in der Dichtkunst so zu üben, als wäre er blos ein Dichter. Selbst während dieser Zeit beschäftigte ihn auch die Geschichte, die Beurtheilungskunst, die fleisigen Anmerkungen und Nachforschungen über die Sitten und Gebräuche der Völker.

Er

Er wollte alles versuchen: sein Kopf wußte sich in alles zu schicken; und man hat, viele Irrthümer und Fehler ungeachtet, **Voltaires** Geist doch überall angetroffen.

Eine unermüdliche Begierde, eine sehr verschiedene, aber zu flüchtige Belesenheit, eine erstaunliche Gedächtniß machten ihn beherzt, und gaben ihm Muth, fast über alle Materien zu schreiben. Eine höchst lebhafte Einbildungskraft, die aber mehr zum Malen, als zum Bilden geschickt ist, giebt ihm allemal eine Stärke und eine Festigkeit der Schreibart, die dasjenige, so ihr bisweilen an Annehmlichkeit fehlet, zur Gnüge ersetzet. Die Kraft des Ausdruckes, die kühne Freyheit der Anmerkungen, der Beurtheilungen, der Entscheidungen, die rührenden Vorstellungen, die Verschiedenheit der Gegenstände, die er entwirft, die er vergleicht, die er vereinbaret, deren einen er durch den andern erhebt; alles dieses erstaunet, lenket, und fesselt die Leser, auch wenn sie dem was sie lesen, schon nicht trauen wollten. Sehet, das ist das, was man als die eigene und besondre Schreibart des Herrn von **Voltaire** angeben kann!

So viele vereinbarte Gaben haben gemachet, daß er als das Wunder seines Jahrhunderts angebethen worden. Er hätte ebenermaaßen der Abgott desselben seyn können; allein, die vielfältigen Misbräuche, die er von diesen Gaben gemachet, die Irrwege auf die er verfallen, der gebiethende Ton, und das herrschende

de Weſen, das er ſich allezeit über diejenigen angemaſet, welche den Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten obliegen, haben ihm faſt eben ſo viele Feinde, Tadeler und Beneider, als Bewundrer zugezogen.

Der menſchliche Verſtand hat Kräfte, mit denen er ſich bis zu den erhabenſten Erkenntniſſen hinauf ſchwingen kann. Allein, er hat auch Regeln, denen er folgen, und Gränzen, die er in Ehren halten muß. Es giebt verwägene Geiſter, die zugleich ſehr glücklich ſind. Es giebt deren auch, die weiter nichts als vermeſſen ſind. Das Unglück des Herrn von Voltaire iſt, daß er ſich über alles hat erheben wollen, und dieſe weiſſe Regeln, und ehrwürdige Gränzen zu oft aus der Acht gelaſſen. Ein verſtändiger Leſer merket auch bald, daß dieſer Schriftſteller ſchreibt immer ohne beſtimmte Grundſätze, ohne ſichere Vernunftlehre, ohne wahre Gelehrſamkeit, und allezeit ohne Beſcheidenheit, und ohne Verehrung deſſen iſt, was vorzüglich verehret zu werden verdienet. Er begreift ſogleich, daß alle jene lebhafte Blitze der Einbildungskraft, jene kühne Anmerkungen, jener prächtige Farbenglanz, der ſich über alle ſeine Werke verbreitet, ſchwache, obenhin denkende, zum Nachſinnen unfähige Geiſter zu verblenden und in Verwunderung zu bringen vermögen, bey einem Menſchen aber, der nachzuforſchen, und zu urtheilen im Stande iſt, keinen Eindruck machen ſollen, noch werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

00 C 31